



6 SAITEN

ÖSTERREICHISCHE GITARREZEITSCHRIFT

JAHRGANG 1957/58

NR. 3/27

Ein Virtuose spanischer Musik
aus Berlin

Siegfried Behrend, der junge Gitarrist, — er ist erst 24 — gab sein erstes Konzert in Wien. Der Bund der Gitarristen hatte ihn eingeladen, auf der Durchreise in den Orient in Wien zu konzertieren.

Sein Ruf als Virtuose ging schon durch aller Munde und besonders nach seinem umfangreichen Wirken in Erlangen (Internationaler gitarristischer Kongreß) war man auch in Wien interessiert, diesen neuen Stern der Gitarristik zu hören, da man schon in Deutschland von dem „König der spanischen Gitarre“ sprach.

Er setzte ein Programm vor, das nur große Meister zu bieten haben und man ist überrascht, daß ein Künstler, der nicht nur jung ist, sondern auch erst einige Jahre, nach Klavierstudium, zur Gitarre greift, sich über schwierige und virtuose Literatur wagt. Genau so verblüffend ist sein sicheres Auftreten, das durch Unbefangenheit, manchmal auch Unbekümmertheit gekennzeichnet ist.

Kein Tempo ist ihm zu schnell, kein Lauf zu schwer, man glaubt, ihn manchmal zurückhalten zu müssen. Wien hat solche Geläufigkeit, solch Fliegen über die Saiten noch nicht gesehen und eine Tageszeitung trifft mit ihrem Kommentar „Tanz über 6 Saiten“ ausgezeichnet den optischen Eindruck. Eine ungemeine technische Begabung liegt in diesem Künstler; zweifellos wird auch die musikalische Seite der technischen Brillanz gleichwertig werden. Anzeichen dafür sind die feinsinnig gespielten altenglischen Stücke

Greensleeves (Volkslied)
Gagliarda von J. Dowland, sowie
La Guarda Cuydadosa nach Cervantes von
Castelnuovo-Tedesco und der
Dreispiß de Falla's.

Etwas weniger befriedigten uns Bach und Mozart (Variationen, Zauberflöte), was möglicherweise auf eine Indisposition Behrends zurückzuführen ist. Daß sich der Künstler entschließt, die Chaconne von Bach zu spielen, beweist einen großen Ehrgeiz und wird diese mit zuneh-

Wissenswertes aus der
Akustik

Ein schwacher Klang ist durch einen lauten von derselben Tonhöhe hindurch überhaupt nicht zu hören, wenn die Differenz der Intensität mehr als 1.2 Bel beträgt (1 Bel = Verzehnfachung der Energie).

Die Ausdrucksmöglichkeit bei Saiten, die mit den Fingern angeschlagen werden, besteht darin, daß die Saite an verschiedenen Stellen angeschlagen werden kann, was andere Klangfarben ergibt. Die Ausdrucksmöglichkeit der gestrichenen Saite besteht darin, daß man von Augenblick zu Augenblick die Stärke wechseln kann, so daß immer neue Möglichkeiten des Klanges auftreten. Das Klavier kennt diese beiden Möglichkeiten nicht.

Die Schwingungszahl oder Frequenz gibt an, wieviele vollständige Schwingungen (also Hin- und Herbewegungen) pro Sekunde hervorgerufen werden. Seit 1859 hat man den sogenannten Pariser Kammerton mit 435 für das a' festgesetzt. Heute

mender Reife bestimmt zu seinen besten Repertoirestücken gehören. Daß die Mozartvariationen nicht nach unserem Geschmack gespielt wurden und fast nie gespielt werden, ist ein Kapitel für sich. Sie vollkommen und im Mozartschen Stil zu hören, ist schon lange unser Wunsch.

Ganz in seinem Element war jedoch Siegfried Behrend bei Wiedergabe der spanischen Folklore, die er besonders in den Draufgaben mit südlichem Temperament und Virtuosität zum Besten gab.

So mancher Künstler am Ebro könnte ihn darum beneiden und es ist auch kaum zu glauben, daß seine Heimat an der Spree liegt.

Erklärlich, daß sich der Beifall besonders im III. Teil von Stück zu Stück: von

Ravel: Pavane pour une Infante defunte über
De Falla-Behrend: Farruca aus „Der Dreispitz“
Granados-Behrend: Spanischer Tanz
Behrend: „Alborada“ Capriccio für Gitarre.

bis zu den Beigaben wie ein gewaltiges Crescendo steigerte.

Immer mehr wurde der Kontakt zwischen dem ausländischen Gast und dem Publikum bemerkbar.

Der Enthusiasmus und ein überreicher Lorbeerkrantz waren schließlich Zeichen der Empfänglichkeit und Dankbarkeit der Wiener. H.

Walkers Spielkultur nicht zu überbieten ZU IHREM WIENER ABEND

Schon oft wurden lange Berichte und Rezensionen über unsere heimische Künstlerin Luise Walker gebracht und wenn man dann wieder schreibt, könnte der Eindruck erweckt werden: Die Landsleute müssen eben von ihrem Spiel begeistert sein, das sei sozusagen patriotische Pflicht.

Dem muß entgegengehalten werden, daß gerade die Wiener bei ihrer bekannten Mentalität eine besondere Vorliebe für fremde Propheten bekunden und sie das Exotische bevorzugen. Österreichische Künstler und Erfinder fanden oft erst Anerkennung im Ausland.

Daß wir nun von der Persönlichkeit und vom Spiel so eingenommen sind und immer, nach jedem Konzert, den bereits herausgestrichenen Vorzügen immer noch etwas hinzuzufügen haben, hat seinen bestimmten Grund. Sie hat — und dies ist auf der ganzen Welt anerkannt worden — überragende Qualitäten als Virtuosa und Künstlerin, d. h., sie steht im Technischen und Auffassungsmäßigen niemandem nach und hat ein sicheres Auftreten. Wohl ist es schon lange her, daß sie durch brillantes

rechnet man mit 440 Schwingungen für dieses a pro Sekunde = 440 Hertz. Jeder Grundton verhält sich zu seiner Oktave wie 1:2. Jeder Halbtonschritt entspricht einem Verhältnis der Schwingungszahlen

1:1.05946, was genau die 12. Wurzel von 2 ist. Je kürzer die Saite, umso größer die Schwingungszahl. Den gleichmäßigen Halbtonschritt gibt es erst seit 1691 durch Werkmeister. Die gleichmäßig temperierte Stimmung, wie auch die damals festgelegte Ordnung heißt, wurde schon 1482 von einem Spanier namens Bartolo Rames angeregt.

Die Gitarre, mit ihren fest eingelegten Bündeln, kennt nur diese gleichschwebende Temperatur.

Eine Saite hat einen so kleinen Querschnitt, daß ihre Schwingungen an die umgebende Luft nur wenig Energie abgeben; darum bedient man sich der Resonanzboden. Helmholtz sagt: Ein Resonanzboden besteht aus einer breiten, biegsamen Holzplatte, welche wegen ihrer großen Oberfläche besser geeignet ist, die Erschütterungen der Saite an die Luft zu übertragen, als es bei der kleinen Berührungsfläche zwischen Luft und Saite direkt geschehen kann. Beim Ansingen eines Instrumentes müssen die Lufterschütterungen, die der Resonanzboden den Enden der Saiten mitteilt, genau deren eigenen Schwingungsdauer entsprechen.

und präzises Spiel fasziniert, aber in den vielen Jahren wurde es nicht nur viel reifer und vollkommener; verschwanden nicht allmählich so viele Virtuosenmanieren (oder Unmanieren, wie man sie so vielfach trifft)? Nachschlagen, Verweilen (sitzenbleiben) auf bestimmten Tönen, Wahl von seichten Publikumsstücken; das alles hat sie abgelegt, man kann sagen, gleich nach ihrer „Wunderkindzeit“; allmählich, jedenfalls Schritt für Schritt wurde das Spiel runder und vollkommener und ihr Programm gewählt. Die ständigen Besucher, die verschworene Gemeinde sczusagen, konnten immer etwas Neues beobachten und erlauschen und sie wagt es auch, in das Neuland der Moderne vorzustößen. Wäre die Künstlerin stehen geblieben und ihr Programm eingefroren, würde sich kaum auch der begeistertste Zuhörer entschließen, wieder und wieder zu kommen. Wir müßten dies hier gar nicht betonen, der ständige Besucher weiß diese Abende zu schätzen und der letzte Abend bewies, daß außer der verschworenen Gilde immer neue Kreise begeistert dazustößen, Leute, die mit der Gitarre oft gar nicht in näherer Beziehung stehen.

Aber wir glauben mit unserer Zeitschrift doch noch Kreise zu erfassen, die wohl in ihren vier Wänden brav und gemächlich an den 6 Saiten zupfen, vielleicht sogar im Schlepptau eines Mandolinervereines o. ä. mit ein paar Schrum-schrum-Akkorden mitwirken, aber kaum den Namen Luise Walker kennen und sie auch noch nicht gehört haben. Bei jungen Leuten muß es uns nicht verwundern, aber es gibt auch ältere Gitarrespieler, die eher glauben, daß die Gitarre die größere Schwester der Mandoline sei, als ein selbständiges Konzertinstrument.

Freilich spielt selten jemand so wie Luise Walker und es sei heute besonders vermerkt, daß diese österreichische Künstlerin die beste Spielkultur besitzt. Wir können dies umso mehr betonen, da wir im Laufe der letzten Jahre gute Vergleichsmöglichkeiten hatten und auch Platten aller lebenden Gitarremeister kennen. Jeder hat seine Besonderheit und seine Persönlichkeit, seine Vorzüge und Eigenheiten. Aber Walkers Spiel haucht Kultur. Das macht nicht nur der Wiener Boden, der Geist des klassischen Wien, sondern spiegelt sich auch im Technischen, in der sauberen Ausführung, den klaren Verzierungen und Flageolets, in der Fingerfertigkeit, die niemals, bei größter Geschwindigkeit, zu einem Hudeln wird. Statt dickes Auftragen, wirkt sie mit Ausgeglichenheit, die sie mit sparsam und richtig gesetzten Lichtern und Effekten aufhellt; immer mehr findet sie zu einer akademischen Linie, die aber niemals trocken und spröde wirkt. Wiener Charme und Temperament werden stets mit in die Waagschale geworfen.

Und — so — mit diesen Attributen und dem allmählich wachsenden Können ist sie geworden, von Abend zu Abend bis zum letzten, den sie am 13. April im Brahmsaal bei vollem Hause gab.

Luise Walker überraschte uns nicht nur mit reifem, ausgeglichenerem Spiel, sondern bereicherte ihr Programm

Resonanz ist das Mitschwingen eines schwingungsfähigen Körpers. Im engeren Sinne des Wortes ist Resonanz nur dann gegeben, wenn einem schwingungsfähigen Körper seine Eigenschwingungszahl zugeleitet wird. Sie erscheint, wenn wir einen in eine Gitarre o. ä. hineingesungenen Ton aus der Gitarre wieder heraushören; diejenigen Saiten, welche mit den im gesungenen Ton enthaltenen Teilschwingungen hinsichtlich der Schwingungszahl übereinstimmen, sind durch Resonanz zum Mitschwingen erregt worden und tönen nun selbst.

Das Aufsetzen einer Stimmgabel auf eine Unterlage oder die Anknüpfung einer Saite auf ein Resonanzholz bewirkt, daß ein kräftiger Schall abgestrahlt wird. Das Auftreten von Schwingungen in einem ruhenden Körper wird Mitschwingen, auch erzwungenes Mitschwingen genannt; kennzeichnend ist, daß hier die Schwingungszahl im allgemeinen keine Rolle spielt. Eine Tischplatte verstärkt den Ton einer Stimmgabel von 435 oder 2000 Hz; es findet also keine Auswahl statt wie bei dem freiwilligen Mitschwingen (Resonanz). Dieses wirkt noch nach, wenn der Schallerreger schon verstummt ist und bleibt solange weiter bestehen, bis die übertragene Energie durch Schallabstrahlung aufgebraucht ist. (Man denke an Pedal und an Aliquotsaiten, auch Fensterscheiben können mit-

mit einigen Novitäten: Ein Prélude von dem noch lebenden Uruguayer Guido Santorsola reihte sie geschickt unter die alten Meister des 1. Teiles, da es aus der Suite a la antiqua entnommen ist. Roncalli und Martino fanden genau so begeisterte Aufnahme wie die bekannten Sor-Stücke op 11 und 9. Aus dem Geiste Mozarts heraus scheint uns besonders die Flageolett-Variation der Sor'schen Variationen geschaffen.

Dezent und musikalisch gespielt folgte die neue, etwas süßliche Fantasie für Gitarre und Klavier von Mario Castelnuovo Tedesco.

Den zweiten Teil widmete die Künstlerin nicht nur der spanischen Literatur, sondern sie ließ auch einen jungen österreichischen Komponisten zu Wort kommen: Otto J. M.*) Zykan mit einer kleinen Suite für Gitarre, die mit ihren 4 kontrastierenden Sätzen — deren Zusammengehörigkeit durch kleine Melodieelemente gegeben ist, durch ihre freitonale Gestaltung Neuland für die Gitarre bedeutet.

Nach Llobet, Aspiazu, Albeniz gab's dann noch Spanisches und zwar Neues — von den meisten noch nicht gehört — in Wien entstanden: Luise Walkers Variationen über ein spanisches Lied mit allen Finessen und Brauurstücken, die Walkers Geläufigkeit zur Entfaltung bringen.

Mit vielen Beigaben und stürmischem Applaus beendete die Wiener Künstlerin, umgeben von vielen Blumen, den erfolgreichen Abend.

Luise Walker absolvierte am 7. Mai d. J. das Rodrigo-Konzert im Rahmen des Bad Homburger Symphoniekonzertes. Dirigent: Generalmusikdirektor Carl August Vogt.

Mit der Künstlerin wurden anschließend Bandaufnahmen im deutschen Rundfunk gemacht.

Über den am 9. Juni stattgefundenen Vortragsabend der Akademieklasse L. Walker (einschließlich der Reifeprüfung ihrer Schülerin Halper) werden wir in unserer nächsten Nummer berichten.

Unbestimmt ist noch der Termin der Palais-Konzerte, die im Sommer in Wien stattfinden, an welchen Luise Walker teilnimmt.

Herr Professor müssen sie auch noch üben?

Es wird kaum einen Lehrer geben, dem diese Frage nicht wiederholt gestellt worden wäre, sei es im Unterricht, nach einem Konzert oder in Gesellschaft. Besonders dort sind ähnliche Fragen immer wieder zu erwarten, wo durch menschliche Reife oder guten Fortschritt des Schülers jene naturgegebene Schranke fällt, die zwi-

*) Otto J. M., geb. 1935, zur Unterscheidung v. Otto Zykan, seinem Vater.

tönen). Der Gitarrekasten (Corpus) bewirkt Mitschwingen, Verstärken durch die große Oberfläche; mittönende Saiten, Saitenteile etc., die im Schwingungsverhältnis zur angeschlagenen Saite stehen, bewirken Resonanz im engeren Sinne. Trotzdem nennen wir den Geigen- resp. Gitarrekasten von Alters her: Resonanzkasten, der nur durch Mitschwingen die Töne verstärkt (bei einem richtig gebauten alle Töne). Helmholtz sagt: Die Saite allein überträgt kaum einen merklichen Teil ihrer Bewegung an die Luft. Der Schall der Saite gelangt an die Luft vielmehr durch dasjenige ihrer Enden, welches mittels eines Steges auf einen nachgiebigen Resonanzboden gestützt ist.

Nicht nur Helmholtz und Stumpf, sondern auch James Jeans (Die Musik und ihre physikalischen Grundlagen), sowie Scheminsky (Die Welt des Schalles) bieten Fundgruben allerlei Wissenswerten über Akustik.

Pressestimmen zu Siegfried Behrend

„Dieser Tage gab der junge Berliner Gitarrevirtuose Siegfried Behrend im Schubert-Saal einen Abend, dessen Darbietungen ganz großen Vorbildern unter den Meistern dieses Instruments nicht nachstanden. Neben Klassikern aus den romanischen Mutterländern der Gitarre, Granados, de Falla, Sor und Paganini,

schen seinem Erzieher und ihm nun einmal besteht: Es erwacht der Wunsch, in das Tun des Lehrers ein bißchen Einblick zu gewinnen durch Fragen wie die, ob der Professor denn auch noch üben müsse. Mir ist solche Neugierde durchaus nicht unangenehm, weil sie Aufschluß über verschiedene Vorstellungen, die man sich über Künstler, Virtuosen, Vollendung etc. macht, gibt. Der Studierende sieht den zurückgelegten Weg seines Meisters zwar lange und bestimmt mühevoll, aber letzten Endes — sagen wir mit der Ablegung der Staatsprüfung — meint er, gäbe es für ihn doch nur mehr Sonne...

Ich danke dir für das sonnige Los, das du mir gönnst und das du sogar selbstverständlich fändest, aber — es ist nicht so. Sonne gibt es, ganz gewiß, denn Menschen mit einem Kunstgenuß beschenken zu können ist bestimmt sehr, sehr schön und erfüllt mit Freude; die eigentliche weiterbauende Arbeit beginnt für ihn, selbst wenn er sich auf das Weitergeben, also den Unterricht, beschränken wollte, ungefähr dort, wo jene gut gemeinte Vorstellung zu Ende ist.

Nehmen wir den Vergleich mit einer Fremdsprache: Wir haben sie studiert und womöglich ein „vorzüglich“ bekommen. Gehen wir jedoch in das betreffende Ausland, dann werden wir plötzlich gewahr, daß wir „keine Übung“ haben und der fließenden Rede bei weitem nicht mühelos folgen können, umständliche Sätze bauen, ja nur zu oft eine kurze Antwort gar nicht verstehen. Umgekehrt wird man in Österreich öfters angesprochen: „... wieviel ist die Uhr“, „... wie ist Ihre Gesundheit?“ oder „Wohin ist der Weg zur Eisenbahn?“ Das Erlernte erweist sich als schwerfällig, zum Teil veraltet und nicht prägnant. Genau so wie die lebende Sprache unermüdlich Weiterbildung fordert, ist es auf dem Gebiet der Kunst unerlässlich, dauernd an sich zu arbeiten.

Jeder konzertierende Musiker hat sich im Laufe der Zeit aus Erfahrung seine eigene Art der Fortbildung zurechtgelegt, doch kann im großen Ganzen folgendes ziemlich einheitlich gesagt werden: Nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Zeit und seelischen-körperlichen Verfassung übt der Künstler fast täglich. Er spielt erst Tonleitern — Dur, Moll und chromatisch — beginnt sie in der Regel langsam und steigert später das Tempo so lange, als Sauberkeit und Sicherheit noch gewährleistet sind. Er spielt sie bald abgesetzt, bald durchlaufend, in gerader oder Triolenbewegung, legato, staccato, in Terzen, Sexten, Oktaven, Dezimen. Alle dynamischen, akustischen und rhythmischen Möglichkeiten werden bereits an der — manchen Schülern so sehr verhaßten — Tonleiter praktisch angewandt. Dreiklangszerlegungen dienen gleichermaßen als bewährte Studienmittel. Schwierige Akkordverbindungen in verschiedenen Tempi geben genug Übungsstoff dem, der die Aufeinanderfolge noch nicht klaglos findet. Heikle Passagen müssen oft hundertmal wiederholt werden, um reibungslos und leicht zu kommen. Es handelt sich mit einem Wort immer wieder um das „Darüberstehen“, d. h., mehr zu können, viel

brachte Behrend auch moderne Kompositionen von Castelnuovo-Tedesco und Ravel zu Gehör. Wie unter den Fingern eines eleganten Zauberers entströmten den 6 Saiten die virtuoson Klangeffekte; Rhythmus und Melodie einten sich zu einem wahren Ohrenschauspiel. Ein Vollblutmusiker und Techniker von höchster Brillanz, von dem man es nicht glauben würde, daß er sich erst vor wenigen Jahren der Gitarre ganz verschrieb, steht hier vor einer Weltkarriere.“

Aus: Die Presse v. 11. 3. 58

Tanz über 6 Saiten

„Das Programmschema für ein Gitarrekonzert steht ziemlich fest: im ersten Teil hört man alte Musik oder deren moderne Bearbeitung, im zweiten Teil spanische oder dem Spanischen nachempfundene Folklore. Ausnahmen, wie sie Siegfried Behrend mit einer modernen Komposition von Mario Castelnuovo-Tedesco im ersten und in einer Ravel-Bearbeitung im zweiten Teil brachte, bestätigen nur die Regel, die in einer bereits 200 Jahre andauernden Vernachlässigung des Instrumentes für seriöse Konzertzwecke ihre Ursache hat. (!)

Gitarristen wie Siegfried Behrend lassen eine solche Entwicklung bedauern. Welche Möglichkeiten polyphonen Spiels und farbiger, fast registerhafter Klangfarbentwandlerungen offenbart das Spiel dieses Berliners, dieses glänzenden Vir-

mehr sogar, als dem Liebhaber erforderlich scheint. Bestimmte Etuden begleiten den ausübenden Musiker geradezu durch das ganze Leben; er übt streng darauf bedacht, daß innerhalb der Studie keine Beschleunigung auftritt, wie es dem Schüler mangels eigener Kontrolle fast regelmäßig widerfährt.

Anderseits gibt es wieder Studierende, die das Skalen- und Etudenspiel zum Selbstzweck erheben; auch dies ist nicht richtig, denn so sehr dem Schüler deren Studium zwecks Erreichung einer reibungslosen Technik empfohlen werden muß und der ausübende Musiker sie zur Erhaltung derselben übt, bleiben Tonleitern wie Etuden letzten Endes immer nur Übungsstoff, können niemals Ziel sein. Wer daraus jedoch, nur zum rein persönlichen Vergnügen, Schönheiten zu schöpfen glaubt, mag es ruhig tun und sei ihm sein Steckenpferd unbenommen; sein Wirken ist steril, denn erst das lebendige, manchmal bäumende Pferd stellt ihn vor die Aufgabe, Kenntnisse und Fähigkeiten sehr wohl zu beweisen — das manchmal bäumende Pferd aber — in die ausübende Kunst übertragen — ist das Opus, eben das Kunstwerk.

Über die Tonleitern hinaus bietet die Konzert- und Orchesterliteratur eine geradezu unerschöpfliche Fülle an schwierigen, übenswerten Stellen, die von Zeit zu Zeit immer gerne wiederholt werden, denn jedes Mehr an Sicherheit kann dem Musiker nur willkommen sein; wer einen Part leicht bewältigt, sei er nun Orchestermusiker oder Solist, kann sich in erhöhtem Maße der Gestaltung des Werkes zuwenden, die nach der rein technischen Beherrschung Hauptziel ist.

Ich wünsche mir, mit diesen kurzen Ausführungen die manchmal gestellte, weit öfter aber gedachte Frage, ob denn ein Professor auch noch üben müsse, erschöpfend beantwortet zu haben und schließe mit dem Ausspruch eines Großen:

„Wenn ich einen Tag nicht übe, merke ich es; übe ich zwei Tage nicht, dann merkens meine Freunde und nach dem dritten Tage — das Publikum...“

J. P. Villach

Robert Schumann sagt: Es ist des Lernens kein Ende.

Wiedemann, München †

Am 1. Mai dieses Jahres verstarb in München nach einem schweren Herzleiden der langjährige Vorstand der Gitarristischen Vereinigung, Herr Fritz W. Wiedemann, im 59. Lebensjahre. Er war ein Schüler von Heinrich Albert und auch seine Tochter, die schon vor Jahren starb, pflegte dieses Instrument. Herrn Wiedemanns Verdienst war es, daß er nach dem 2. Weltkrieg sich um die

tuosen und tiefmusikalischen Künstlers, dessen Finger einen ästhetisch anzusehenden Tanz über die 6 Saiten aufführen.“

(Wiener Kurier)

„Hohe Schule auf sechs Saiten“

betitelt sich eine Kritik in der Österreichischen Neuen Tageszeitung vom 16. April. Sie unterstreicht, ähnlich wie unser Hauptartikel (siehe Breitspalte), L. Walkers niemals festgefahreneres Spiel und das interessante Neue. Wir bringen den Artikel ungekürzt wieder.

„Luise Walkers Hohe Schule der Gitarristik hat eine zahlreiche, verschworene und mit Recht begeisterte Gemeinde unter den Musikliebhabern. Ihr virtuoser Stil wirkt, obschon allgemein bekannt, niemals festgefahrener, immer sind neue, lebendige Nuancen zu verzeichnen, immer wieder entdeckt die Künstlerin neue Musiken, neue Musiker, nimmt sie Anregungen in ihr Spiel, wertet sie aus und gewinnt damit von einem zum andern Mal einen erweiterten Radius der Wirksamkeit. Das Technische ist zur verblüffenden Perfektion entwickelt, die Flageolets, das Spiel allein mit der Linken, das sind so ihre Spezialitäten; alles sitzt, sicher und genau — da wird es für Frau Walker wenig Konkurrenz zu fürchten geben. Der Abend im Brahmsaal war wieder ein Musterbeispiel für all dies.

Nun weiß die Künstlerin sehr klug ihr Pro-

Wiederbelebung der Gitarristischen Vereinigung bemühte und die verstreuten ehemaligen Mitglieder wieder sammelte. Die äußerst große Bibliothek der früheren Vereinigung ging schon vor ihrer Auflösung im Jahre 1936 größtenteils in private Hände über, sodaß nur ein verschwindend kleiner Teil an die städtische Musikbibliothek der Stadt München übergeben werden konnte, in deren Besitz sich diese Noten auch jetzt befinden. Es gelang dem Verstorbenen, eine umfangreiche Bibliothek zu erwerben und den Mitgliedern zugänglich zu machen. Auch die von ihm unter dem Namen „Wisonia“ hergestellten Saiten erfreuten sich bei den Gitarristen großer Beliebtheit.

Herr Wiedemann war ein äußerst liebenswürdiger Mensch. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. Es ist nur zu hoffen, daß sich ein Mitglied findet, welches sich um die Weiterführung der Gitarristischen Vereinigung bemüht.

Der Bund der Gitarristen kondoliert der Gitarristischen Vereinigung und den Anverwandten tief bedauernd zum Ableben des Führers der bayrischen Gitarristen.

Cz.

Konzertsaison mit Gertha Hammerschmied

Die in Bescheidenheit und Zurückgezogenheit lebende Gitarrepädagogin Gertha Hammerschmied, die an der „Bundes-Lehrerbildungsanstalt“, Wien, am „Pädagogischen Institut der Stadt Wien“ und an der „Privat-Lehrerinnenbildungsanstalt der Töchter des göttlichen Heilands“, Wien, VII, wirkt, blickt auf eine langjährige Tätigkeit mit der Gitarre und für die Gitarre zurück. Wie reichhaltig und vielseitig ihr Wirken außerhalb dieser Schulen ist, mag aus folgender Aufstellung hervorgehen, die nur den Sommer und das letzte Halbjahr umfaßt:

10. — 27. August

Salzburger Festspiele:

Gitarresolo in Verdis „Falstaff“, Leitung Herbert von Karajan.

XI. — XII. 1957

Serienaufführung im Max-Reinhardt-Seminar (Schönbrunner Schloß-Theater) „Die kluge Witwe“ v. Carlo Goldoni, Musik v. Franz Salmhofer, für Mandoline, Flöte und Gitarre.

28. XI. 1957

Sendung Radio Österreich: Schulfunk „Instrumente stellen sich vor“. „Die Gitarre“
Ferd. Sor op 32/1 Andantino
Ferd. Rebay: Wiegenlied

gramm zu gestalten, die spanische Richtung, die ihr so besonders liegt, zu pflegen und auch in der neuen Musik — wie eine Kleine Suite von Otto J. M. Zykan bewies — ihre Fühler auszustrecken. Die Alten, wie etwa Roncalli oder Filippo Martino, wollen in ihren Lautenstücken ihren eigenen Stil, aber wie gut reiht sich da etwa Sor zwischischen alt und neu, Schlichtem und Virtuosem ein, wie seine Variationen über ein „Zauberflöten“-Thema zeigten; oder gar Luise Walkers eigene Variationen über ein spanisches Lied, die, gleich den Zugaben, gewaltig einschlugen. Lobet, Albeniz, das sind wichtige und gute Namen auf diesem Gebiet. Als Neuheit gab es eine Phantasie für Gitarre und Klavier von Mario Castelnuovo-Tedesco. Frau Walker liebt diese Besonderheit im Duckklang und Hermann Nordberg ist gewiß auch der rechte Partner dafür, der das zarte Instrument nie zu deckt und doch auf „eigener Spur“ etwas zu sagen hat. Ein Blumenhain auf dem Klavier, Beifall und Zugaben noch und noch.“

Immer mehr

Mittelschüler maturieren
in Musik

Daß immer mehr Schüler zur Matura mit dem Wahlfach Musik antreten geht u. a. auch aus einem Bericht der Wiener Gitarrepädagogin Gertha Hammerschmied hervor, die nicht nur drei Kin-

Gitarresolo

Erwin Siegl: Kleiner Marsch für 2 Gitarren
(2. Gitarre Otto Schindler)

C. M. von Weber: Wiegenlied. Gesang: Fr. Equiluz.

29. und 30. III. 1958

Hans Pfitzner: „Von deutscher Seele“ Dir.: G. Koslik
Gitarrepart im Orchester.

4. V. 1958

Arnold Schönberg: Konzertante Operaufführung
„Von heute auf morgen“ im Rahmen der Reihe „Musica
nova“. Im Österreichischen Rundfunk, Studio Wien.
Dirigent M. Gielen. Gitarrepart im Orchester der Wiener
Symphoniker.

Gertha Hammesrhmied spielte die Gitarre im Orchester
der Wiener Staatsoper bei:

Pfitzner: „Palestrina“

Verdi: „Falstaff“ und „Othello“

Berg: Wozzek

Rossini: „Barbier von Sevilla“.

Der Bundspielabend

am 10. Mai brachte erfreuliche Aspekte.

Er zeigte uns, daß wir um Nachwuchs nicht bangen
müssen. Neben guten hervorragenden Leistungen, die die
jungen Damen Brigitte Zaczek, Anneliese und Luise Zykan
zeigten, brachte eine ganze Schar von jungen Schülern
schöne, ihren Stufen entsprechende Ergebnisse. Unter
diesen waren sogar einige Anfänger, die ihre Stücke
schon hören lassen konnten. Hohenegger, Gratzl, Langer,
Peter, Seifner, Skok und Widlar spielten Carcassi, Coste,
Diabelli, Sor, Zykan. Anneliese Zykan brachte zwei Stücke
von Uhl und einen Tarrega. Luise Zykan drei Stücke von
Sor und Maria Gavotta von Tarrega. Margit Kohut (Geige)
und Brigitte Zaczek trugen Duos für Geige und Gitarre
von H. Purcell und Ph. Gragnani vor. Von Brigitte
Zaczek, einer Nichte von Frau Prof. Luise Walker, hoffen
wir, daß sie nach diesem ersten Mitwirken noch öfters
zu hören sein wird.

Auch die ältere Generation war vertreten: Liebhaber
des häuslichen Musizierens vereinten sich zu einem
Ensemblespiel (es waren dies die Herren Leeb, Baumgartner,
und die Damen Baumgartner, Benkö, Hölbling) und
brachten einen Halleiner Schwertertanz und Sinfonietta
von Schmid-Kayser zu Gehör.

Dr. Josef Klima brachte Erläuterungen und Wissenswertes
über alte Tänze u. a. und Beispiele von Logy sowie
steirische Komponisten aus Gitarre-Tabulatur.

Die Vorträge wurden interessiert aufgenommen. Schade,
daß zufolge der Muttertagsfeiern und der enormen
Hitze nur ein mittelmäßiger Besuch zu verzeichnen war.

dergärtnerinnen hat, die die Befähigungsprüfung
mit Wahlfach Musik machen und mit der Gitarre
antreten, sondern auch drei Maturantinnen, die mit

R. de Visée: Allemande,
Gavotte aus der Suite
in d moll

Ferd. Rebay: „Die Enten
laufen Schlittschuh“,
Lied mit Gitarrebegl.

„Grüß Gott, du schöner
Maien“, altes Volks-
lied“,
antreten.

Aus dem Ausland

Carlos Montoya, ein
amerikanischer Flamenco
Gitarrist, beabsichtigte
im Mai ein Konzert hier
zu veranstalten, doch hatte
er sich leider an eine
falsche Adresse gewandt.
Wir machen alle Solisten
und Manager des In- und
Auslandes darauf aufmerksam,
daß uns die Post nur mit der
Anschrift **Wien III, Hintere
Zollamtsstraße 7** erreicht.

Dringende Korrespondenzen
mögen in den Sommermonaten
Juli und August aber an die
Adresse Wien II, Lessing-
gasse 11/5 gesendet werden;
Telephon 55 55 42.

Wie wir erst nachträglich
erfahren, hat im vorigen
Sommer an einem Gitarre-
Festival der Vereinigung
von Gitarristen für
Niederland und Belgie
„Constantijn Huygens“
Frau Prof. Luise Walker
teilgenommen und wie
uns B. J. Scheepers aus
Amsterdam mitteilt,
einen überragenden Erfolg

gehabt. „Dieser große Solistin gab uns eine unvergeßliche Stunde schöner Gitarremusik“

schreibt er:
Auch Ries de Hilster war an diesem Festival zu hören. Ebenso waren die Vorträge von Hans Lutz Niessen und Mijndert Jape Höhepunkte dieser Tage.

In erster Linie wird in Holland das Zusammenspiel gepflegt.

Auf Umwegen erhalten wir von Herrn Zöhner, Brasilien, das Programm eines Schülerkonzertes der Klasse Emilio Pujols, Lissabon. Eine ausgezeichnete Vortragsfolge, die von den Herren und Damen: José Antonio Lopez Silva (Portugal), Maria Antonia Vierling (Portugal), Ramon de Herrers (Pe-

ru), Regina Junquera (Spanien) und Manuel Cubedo (Spanien) absolviert wurde. Letzterer war Preisträger in Genf.

Man sollte es nicht glauben,

daß man von Südamerika neidisch nach Europa und Österreich blickt. In Bezug auf Konzerte und Gitarreliteratur steht es aber wörtlich in einem Brief aus Buenos Aires (von unserem Mitglied G. Greiser).

„Es ist ja allerhand los in Europa in Bezug auf Gitarrekonzerte, was man von hier nicht sagen kann. Hier werden noch alte französische Walzer zu Gehör gebracht und böhmische Gavotten, einfach schrecklich!“

Daß es auch drüben an guter Literatur mangelt

geht aus den Worten hervor: „Ich bin leider darauf angewiesen, Noten zu bestellen, ohne sie vorher gesehen zu haben. Auf diese Art habe ich schon eine Lade voll Sachen, die zu gar nichts taugen. Man könnte den Verlegern nur raten, sich einen objektiven Beurteiler zu engagieren, damit sie nicht ganz so wertloses Zeug verlegen. Es gibt eine ganze Reihe Leute, die sich einbilden, komponieren zu können, auch solche, die alte, wertlose, auch spanische Musik, unter ihrem glorreichen Namen herausgeben. Wertvolle Kompositionen könnte es gar nicht genug geben, aber leider gibt es sie nicht...“

Also, da brauchen wir nicht hinüberzuschien,

oz.

Uns ist aufgefallen, daß der „Gitarrenfreund“ in seiner Besprechung der Konzerte anlässlich des 19. Internationalen Gitarristenkongresses weder Siegfried Behrend, noch Dr. Heinz Bischoff erwähnte. Warum?

Prof. Car. Eckmetzoglou (Conservatorium Athen), besuchte unseren Obmann Prof. Jakob Ortner. Der liebenswürdige Kollege, der ihm einige Solis Villa-Llobos etc. und einige eigene Kompositionen zum Besten gab, hatte die Absicht, hier einen Abend zu geben. Er läßt die Wiener Gitarristen herzlich grüßen.

H.

Die Redaktion der „6 Saiten“ bittet die Leser um Entschuldigung, daß sich die Herausgabe dieser Nummer so sehr verzögert hat.

Werben Sie für die Gitarre und für

„6 SAITEN“

Musik-

Bücher, Zeitschriften,
Sammelwerke, Gesamtausgaben

Erstausgaben, Liebhaberdrukke

Alte Stiche aus dem Gebiete der Musik

Anton Goll

Wien, I., Wollzeile 5

Tel. 52 38 26

Spezialgeschäft
für Gitarremusik



Dr. Thomastik und Mitarbeiter

Inhaber: Otto Infeld, Wien V

» **SUPERLONA** «

SAITEN

Chromstahl-Band umspinnene Nylon-Saiten für

Konzert-Gitarren

Vorzüge: glatte, gegen Abnutzung widerstandsfähige Oberfläche,
schöner, glockiger Ton, kein Pfeifen beim Lagenwechsel.

I. und II. Saite Nylon blank, III., IV., V., VI. Nylon umspinnen.

In allen Musikgeschäften erhältlich. — Preislisten auf Verlangen



K U N S T G I T A R R E N B A U

Raimund Lendler

Wien, XV., Hütteldorferstraße 81 a, Stiege 4

Telefon 92 37 182 und 92 25 922

Erstklassige Reparaturarbeiten

V. b. b.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund der Gitarristen Österreichs, Wien III, Hintere Zollamtsstraße 1

— Für den Inhalt verantwortlich: Franz Harrer, Wien III, Schrottgasse 3.

Druck: Karl Isda & Söhne, Wien VIII, Strozsigasse 41.